

Die Katholische Kirche Schweiz sucht nach Wegen für die Einbindung der Immigranten

Neue Passagiere in der alten Barke „Kirche“

Von Jacques Berset / Kipa

Freiburg i. Ü., 6.11.11 (Kipa) Der Anteil der Ausländer in der Schweiz beträgt gemäss dem Bundesamt für Statistik 22,4 Prozent der Bevölkerung. In grosser Mehrheit sind sie katholischen Glaubens. Viele werden aber von der Seelsorge kaum erfasst, stellt die Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischöfe fest. Die Kommission hat sich mit dem Studientag "Eine Kirche in vielen Sprachen" am Samstag an der Universität Freiburg des Phänomens angenommen.



Diskussionsrunde am Freiburger Studientag "Eine Kirche in vielen Sprachen", in der Mitte Weihbischof Farine, rechts von ihm im Bild Michael Felder (Bild: Jacques Berset)

Rund hundert Personen nahmen an diesem Studientag zur interkulturellen Pastoral teil, unter ihnen viele Vertreter der Migrantenseelsorge und der Fremdsprachigen-Missionen. In der von der PPK und der Interdiözesanen Koordination (IKO) organisierten Tagung betonte der Freiburger Pastoraltheologe Michael Felder im einleitenden Referat, dass die Migranten in verschiedenen Städten und Regionen der Schweiz die Mehrheit in der Kirche stellen.

Die neuen Katholiken kämen nicht nur aus den traditionell katholischen Ländern in Europa, sondern auch aus anderen Weltgegenden. Letztere würden in der Kirche Schweiz aber kleinere Gruppen stellen. In der Kirche Schweiz widerspiegle sich mehr und mehr die ganze Welt.

Vernunft und Geheimnis

Das Modell einer Kirche als "Schiff aus Stein", wie sie die Schweiz seit Jahrhunderten kenne und die für Generationen gebaut erscheine, werde durch die neue Vielfalt in Frage gestellt. Die Kirche sei aber nicht in einer einzigen Kultur beheimatet, sei also keine "Monokultur", das dem Grundmodell der Lokalkirche entspreche.

"Die neuen Passagiere haben Mühe mit der alten Barke Kirche", betonte der Pastoraltheologe. Für viele der Eingewanderten stelle die Kirche mehr dar als für die bereits Sesshaften, welche von der Säkularisierung und einer "zu trockenen" Vernunft überflutet seien. Die Migranten aus dem Süden seien offener für das Geheimnisvolle. Dies dürfe jedoch nicht als Aberglaube abgetan werden.

Es finde keine gegenseitige Befruchtung statt, beklagte der Redner. Der "schweizerische Katholizismus" und der "Katholizismus der Migranten" würden oft nebeneinander leben. In einem Einwanderungsland wie der Schweiz sei der katholischen Kirche jedoch geraten, ein neues Zeugnis abzulegen.

Spurensuche bei Lausanne

Der Generalvikar der Bistums Lausanne-Genf-Freiburg, Rémy Berchier, stellte das Projekt einer multikulturellen Seelsorge-Einheit in Renens-Bussigny bei Lausanne vor. Man sei zurzeit daran, das Projekt auszuarbeiten, und gehe der Frage nach, wie eine derartige "Plurikulturalität" in der Kirche erreicht werden könne. In Renens-Bussigny leben Katholiken aus 115 Nationen. Rund die Hälfte der Katholiken sei zugewandert, die Mehrheit aus portugiesischen Sprachgebieten, gefolgt von den Italienern und spanisch sprechenden Katholiken.

Es gebe bereits ein multikulturelles Seelsorge-Team mit einem Pfarrer als Moderator. Ihm zur Seite stehen verschiedene Geistliche, welche die Sprache der grossen Migranten-Gruppen beherrschen. Diese Seelsorge-Einheit habe die Aufgabe, Brücken zwischen den verschiedenen Migranten-Gruppen zu schlagen, so der Generalvikar.

Das Ziel sei eine Gemeinschaft von Gemeinschaften, also eine Einheit im Seelsorgebereich wie auf administrativer Ebene. Als besonders schwierig habe sich erwiesen, die italienisch- und die spanisch sprechenden Katholiken aus ihren bisherigen Missionen im benachbarten Lausanne herauszulösen, so Berchier. Es brauche Zeit, bis die Vision einer neuen Kirche realisiert werden könne, der alle zustimmen können. Anfang 2012 will der Generalvikar Ergebnisse der Diskussionen vorlegen.

Gute Erfahrung mit Orden in Genf

Im Westschweizer Bistum sind 40 Prozent der Katholiken Zugewanderte, in Genf, wo 200.000 Katholiken leben, sind über die Hälfte Immigranten. Dort werden die spanisch, portugiesisch und italienisch Sprechenden von Mitgliedern des Scalabriner-Ordens begleitet, führte an der Freiburger Tagung der Geistliche Luciano Cocco aus, der in Genf Koordinator der italienischen Gemeinschaften ist. Das führe zu einer Annäherung und auch zu Verbindungen zu benachbarten Pfarreien. Aber auch in Genf sei der Weg nicht leicht, denn die Migranten-Gemeinschaften seien sehr verschieden.

Ein weiteres Problem für die Kirche sei, dass etwa die spanisch sprechenden Migranten aus rund zwanzig verschiedenen Ländern stammen. Unter ihnen, aber auch in anderen Migrantengruppen, befänden sich zahlreiche "Sans-Papier", also Menschen die keine Papiere haben und sich so gesehen illegal in der Schweiz aufhalten. Für Luciano Cocco ist es unumgebar, dass die Fremdsprachigen-Missionen mit anderen Pfarreien zusammenarbeiten, so dass die Augen für die "anderen Realitäten" geöffnet werden können.

Die "neue Realität"

"Heute gehen wir gemeinsam auf den neuen Menschen zu", erklärte der Westschweizer Weihbischof Pierre Farine im Schlusswort. Denn die Kirche Schweiz werde in zwanzig Jahren ganz anders aussehen als heute. Er lud die Schweizer Bischöfe ein, sich der "neuen Realität" zu stellen. (kipa/be/gS/am).